

BRIEF AUS DER SLOWAKEI

# Unweit der Ukraine

Unser Autor besuchte das Staatstheater Košice anlässlich des 75. Jubiläums. Er beschreibt, wie der Krieg im Nachbarland das Leben in der Stadt und die Arbeit am Theater verändert

TEXT ROLAND H. DIPPEL

In der wunderschönen Altstadt von Košice merkt man weniger vom Krieg als in Deutschland. Das ist erstaunlich. Denn von der slowakischen Großstadt bis nach Vyšné Nemecké und Ubl'a, den Grenzübergängen zur Ukraine, sind es nur 85 beziehungsweise 105 Kilometer. Ukraineflaggen sind im Stadtbild kaum präsent. Dennoch ist der Krieg allgegenwärtig. Am *Štátne divadlo Košice* (Staatstheater Kaschau) gehört es zur Tradition, viele Gäste oder Umsiedler, vor allem aus anderen slawischen Ethnien, zu beschäftigen. „Wir wollen versuchen, in unserer Arbeit Normalität zu bewahren oder wiederherzustellen“, sagt Operndirektor Roland Khern Tóth. Das ist keine Realitätsflucht, sondern eine zielgerichtete Methode der Realitätsbewältigung.

## AUSWIRKUNGEN DES KRIEGES

Anlass für meinen Besuch waren zwei aufeinanderfolgende Premieren: eine wegen der Pandemie nach zwei öffentlichen Schlussproben im Februar verschobene

„Wir wollen versuchen, in unserer Arbeit Normalität zu bewahren oder wiederherzustellen.“

Roland Khern Tóth, Intendant am Staatstheater Košice

Aufführung von Puccinis „Tosca“ und am Abend darauf das Ballett „Extáza“ als Einstand des nach über einem Jahrzehnt aus London heimgekehrten Tänzers und neuen Chefchoreografen Andrej Petrovič. Die „Tosca“-Premiere war unmittelbar vom Krieg betroffen. In der Ukraine zog man den Bariton Mihály Podkopájev zum Militärdienst ein, für den lange geplanten Auftritt durfte er nicht in die Slowakei reisen.

Ganz genau lässt sich die Zahl nicht ermitteln. Seit Ende Februar sind vermutlich knapp 5000 ukrainische Flüchtende in der 230000-Einwohner-Stadt angekommen und geblieben, Weiterreisende nicht inbegriffen. Am Rand der Altstadt wurde ein Zentrum für Flüchtlingshilfe eingerichtet, wo ukrainische Bedürftige unkompliziert Hilfe erfahren. Mit einem bunt besprühten Lkw werden Lebensmittel und andere Güter gesammelt. Städtische Auszubildende und Praktikant:innen halten den Betrieb des Ukraine-Zentrums am Laufen. Die Stadt vergütet Bereitstellung von Wohnraum an Privatpersonen. Roland Khern Tóth begrüßt auch die angedachte Gratifikation von 1500 Euro im Monat an geflüchtete ukrainische Musiker:innen, die im Theaterorchester und in der 1968 gegründeten Staatlichen Slowakischen Philharmonie Košice zeitweilig aufgenommen werden sollen. Doch bis die Unterstützung amtlich geregelt ist, dürfte es zu spät sein, weil die ukrainischen Musiker:innen dann erst nach der Sommerpause in den slowakischen Klangkörpern spielen könnten.

Fotos: Roland H. Dippel (3)



Der Lkw, mit dem in Košice Güter zur Versorgung der Flüchtlinge aus der Ukraine gesammelt werden



Der Zuschauerraum des Staatstheaters



Außenansicht von dem Ende des 19. Jahrhunderts erbauten Theater

## ENTWICKLUNGEN AM THEATER

Das große Theater wurde von Adolf Láng von 1879 bis 1899 im neubarocken Stil gebaut. Daneben gibt es ein kleineres Haus, überwiegend für Schauspiel, den Konzertsaal, ein Puppentheater und ein überwiegend aus Ungarn finanziertes freies Theater für die ungarische Bevölkerungsminderheit. Die Stadt macht einen kommunikativen, lebendigen Eindruck, mit vielen, an den ersten heißen Tagen des Jahres sehr stark frequentierten Straßencafés. Das Theater befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Dom der Heiligen Elisabeth zwischen Parkflächen in buntem Blumenschmuck. Während der Pausen kann man von den Seitenbalkonen mit nach deutschem Baugesetz sträflich niedrigen Brüstungen die bunt angestrahlten Wasserspiele genießen.

Der rotgoldene Zuschauerraum mit 550 Plätzen macht Eindruck. Nicht nur der sogar vom einheimischen, nicht schwindelfreien Publikum gemiedene obere Amphitheaterrang steigt steil an, sondern auch das Parkett. Die Personalressourcen sind aus deutscher Perspektive durchaus ungewöhnlich groß. Bei der einzigen Chorszene in „Tosca“ ist die Bühne trotz reduzierter Ausstattung brechend voll. Im Ballett „Extáza“ tanzt dagegen mit neun Paaren nur die halbe Compa-

gnie. Groß auch das Orchester. Die Musiker zaubern unter Chefdirigent Peter Valentovič, einem bevorzugten Dirigenten von Edita Gruberová, weich-authentische Puccini-Klänge.

Traditionen zählen hier spürbar mehr als in Deutschland. Roland Khern Tóth und Musiktheaterdramaturg Stanislav Trnovský wollen mit Gastbesetzungen und behutsamen Erneuerungen der Musiktheatersparte überregionale Attraktivität verschaffen. Nicht ganz einfach zum Netzwerken und für Theaterreisen: Die Staatsoper Bratislava ist 400 km entfernt, zu den Opernhäusern von Budapest hat man 160 km und zur *Štátna opera Banská Bystrica*, der dritten slowakische Staatsoper, 200 km zu reisen. Das zahlreiche touristische Publikum erwartet vor allem leichte Kost. Auch deshalb wurde die inzwischen 85-jährige Yvonne Kálmán, Tochter des vor fast hundert Jahren vor antisemitischen Verfolgungen nach Amerika geflohenen Operettenkomponisten, als Ehrengast zu einer Produktion der „Herzogin von Chicago“ im September

2022 eingeladen. Yvonne Kálmán vertritt eine strenge Antihaltung gegen Russland, weil sie in ihrem Leben nicht mehr zur Flüchtenden werden will.

Zum Abschluss etwas zur künstlerischen Leistung: „Extáza“ war ein zu Beginn wunderbar genderfluides und zu Ende etwas moralisches Stundenstück, in dem sich eine reife Frau an ihre erotische Biografie erinnert. Es ist eine sehr persönliche und poetische Sicht des glücklichen Familienvaters Andrej Petrovič auf die neuen Konstellationen mit durchsetzungsstarken Alphafrauen und koketten Männern. „Tosca“ wurde durch Karine Babajanyan, die bei der Premierenfeier der Hausbesetzung Tatiana Paľovčíková-Paládiová ein herzliches „Happy Birthday“ sang, den Tenor Michal Lehotský und den Bariton Marian Lukáč eine plausible und schöne Puccini-Leistung. Gerade feiert man das Jubiläum 75 Jahre Staatstheater, möchte aber wieder zur ursprünglichen Bezeichnung „Nationaltheater“ zurück. Grund dafür ist, dass der Titel Staatstheater an die Zeit des Sozialismus erinnert.